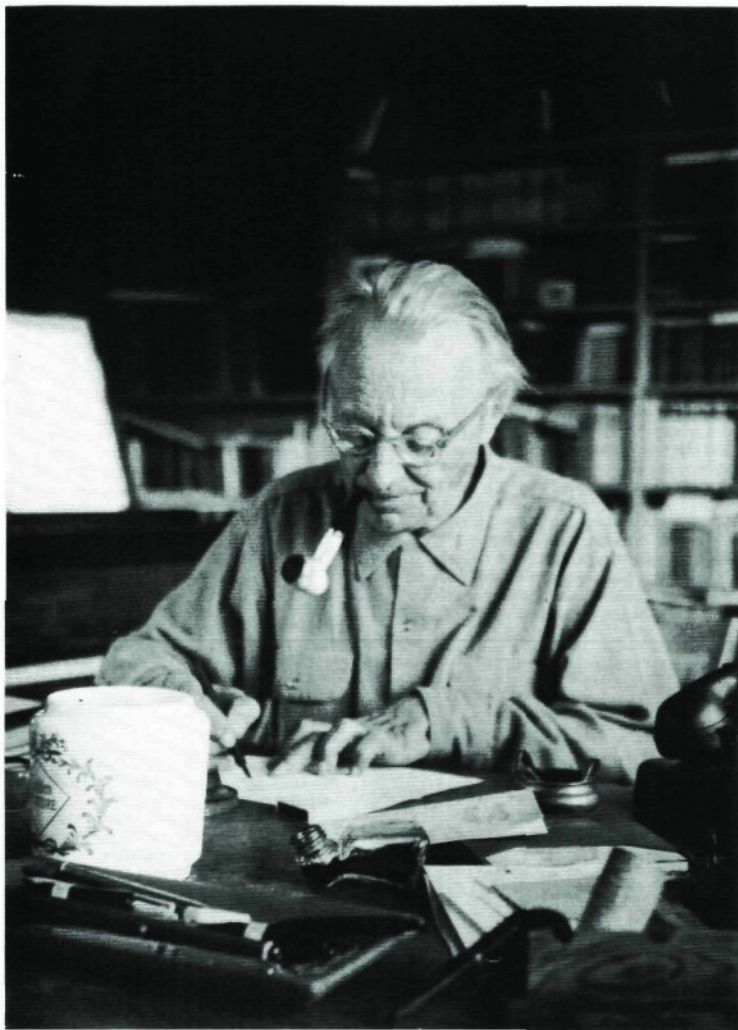




To Burg:

Das Gespräch mit Carl Orff findet auf seinem Landsitz bei Diessen am Ammersee statt. Wenn er, der Hieronymus im Gehäus', aus seinem hellen, geräumigen, mit Metier-Beständen kostbar bestückten Arbeitszimmer auf den schmalen bauerlichen Balkon tritt – derzeit einigermaßen gehbehindert – verstellt ihm nichts den Blick auf Garten, Wiese, Baum und Wald, auf Bäume, die in voller Blütenpracht stehen. Der Kuchen zum Tee, der auf dem kleinen Tischchen serviert ist, an dem wir Platz nehmen, ist mit Obst aus dem eigenen Garten gemacht – der Hausherr vermerkt es, lächelnd, nicht ohne ein Quentchen Stolz.

Der Orff-Blick, der später über die Rauchwölkchen der Pfeife, über Garten und Blütenbäume, über Wald und Wiese hinweg in den blauen Himmel sinnt – daß dieser abschauliche Frühling, heuer, doch auch einen Tag so voller Sonne haben kann! – dieser Blick ruht in einer nicht mehr verlierbaren, tief befriedenden Heimat. Und es ist wohl nicht nur die Heimat dieses Hauses und Hofes –

Aber Vorsicht – dieser immer noch mehr alerte als alte Herr hier, mit dem markant geschnittenen Orff-Kopf (wie oft gesehen als Bild und Signum einer tollen Werkerperson), ohne Attitüde ein Aristo-

krat – er ist kein altersmüder Pensionär seiner selbst, der den besseren Tagen nachsinnt, die jetzt nur noch Erinnerung sind. Der Motor, der den Orff-Rhythmus herausstapfte, läuft noch. Der 75. Geburtstag, den er, Carl Orff, nun feiern wird, ist nicht weniger „unglauwürdig“, als es der siebzigste war (und es wurde zwischen beiden mit dem „Prometheus“ die gewaltige antike Tragödien-Trilogie vollendet). Und daß ihn nun physische Beschädigung heimsucht, darüber ist er getrübt – seit ihm eine kleine Schulwerk-Elevin schrieb: „Lieber Carl Orff, ich habe gehört, daß Du krank geworden bist. Das tut mir aber leid. Nimm es nur nicht so schwer: So ist das Leben.“

Das Gespräch, angeheizt durch den elektronischen Umbruch aller bisher gültigen Wertordnungen (Orff steht dem, was Wunder, gar nicht nur ablehnend gegenüber, mag zum Beispiel Stockhausen gern), das Gespräch kommt auf Mozart, natürlich, daß es von ihm keine Note gibt, die nicht noch heute, nach zweihundert Jahren, aktuell ist. Carl Orff: „Und er wird noch in weiteren zweihundert Jahren da sein – von mir aber nichts mehr!“ Hart, ohne eine Spur von Koketterie.

Hier zu widersprechen ist nicht nur eine Geste der Höflichkeit. Der Widerspruch

wird von einer Überzeugung verlangt, die in diesem faszinierenden Mann den phänomenischen, einzel-gearteten, rastlos schaffenden Geist sieht, der dem europäischen Musiktheater nicht nur hinreißende Farben und Impulse gegeben hat, sondern den seine „Ananké“ bewegte, Szeniker jener Weltgeist-Ursprünge zu werden, die in tausend Gestalten der Welt Vita ausmachen: „Sie, lieber Carl Orff“, – ich zitiere aus jener berühmten Laudatio, die Wieland Wagner zu Orffs Siebzigstem hielt – „Sie, lieber Carl Orff, haben recht behalten... mit Ihrer Überzeugung, daß der Gang zu den Müttern, zu den mythischen Ursprüngen, zu einem trionfo aller Kräfte des Abendlandes führen muß. Sie haben uns gelehrt, Altes – Ältestes als etwas ewig Neues zu erkennen. Sie haben uns in eine Dimension geführt, in der Dionysos und die Perchten, in der der Teufel, die Hexen und die Hirten auf dem Felde sich begegnen. Altbairisch, spätes Latein, frühes Griechisch gilt Ihnen gleichviel. Sie stehen mit den Eumeniden ebenso auf vertrautem Fuß wie mit den würfelspielenden Wächtern am Grab. Und die Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer schauen Sie als die bairische Antigone an...“

Aber da sagt er wieder: „Wäre ich nicht der Orff, ich wäre vielleicht kein Orffianer...“

Spürt er immer noch und wieder das Grauen des Reiters überm Bodensee? Denn das „Pensum“ verlangte ja gewiß den vermessensten Mut. Und einer wie Orff, der „von Anfang an nichts nachgemacht hat“, war ja gezwungen, „Autodidakt“ zu sein („es gab doch nichts mehr, gerade in der Musik, woran einer wie ich hätte anknüpfen können“ – obwohl er „Strauss sehr geliebt“ hat, obwohl er – Laudatio Wieland – „alle musikalischen Gefilde von Schönberg bis Strawinsky durchquerte“. Autodidaktische Schöpferkraft freilich eines eminent gescheiterten und gebildeten Kopfes, der – par excellence Ersparer seiner Stoffe und ihr szenischer Übersetzer – nur selber der Dichter seines Librettos sein konnte (und wie er es war!). Der – besessen von musiksprachlich-szenischem Trieb, ein Berserker des Elementar-, des Genuin-Rhythmischen – den „Ur-Stoff“, nicht die „Kunst-Form“ als Orff-Musik herauszubilden hatte. (Man weiß, er verworf alles, was er vor den „Carmina

Carl Orff

Reflexionen eines Gesprächs zum 75. Geburtstag des Komponisten am 10. Juli 1970

burana", dem „Opus 1 seiner gesammelten Werke“, geschaffen hatte... „Zehn Jahre lang habe ich fast nur alte Musik betrieben, es gibt von mir sogar eine eigene Fassung der Kunst der Fuge –“) Orff-Musik, so oft auch abschätzig mißverstanden, ist ja immer (aber unterschätzen wir nicht ihren brillant musikalischen, ihren magisch bildnerischen Eigenwert!) „nur“ Teil einer „geistigen Auseinandersetzung“. Teil letztlich des alles umfassenden Pandämoniums: Orff-Musiktheater. Ob „Kluge“ oder „Antigonae“, „Bernauerin“ oder „Prometheus“. („Prometheus, das große magische Spiel, das Musik einfach braucht!“)

Frage: „Wie stellt sich, gesehen aus der Höhe und Distanz eines 75jährigen Orff, die Rangliste des gesammelten Werkes dar?“

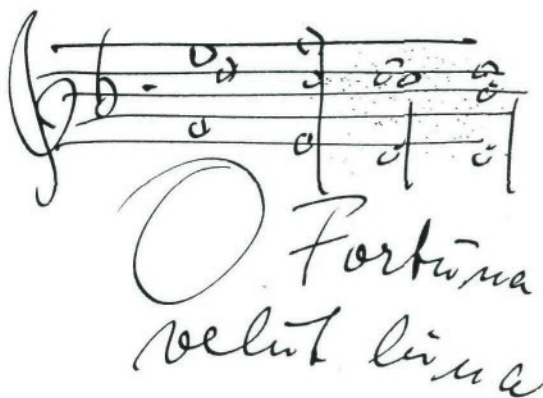
Orff (zögernd, sarkastisch, unbeirrt): „Es gibt keinen Rangunterschied... wichtig, es auszudrücken, war mir, was Europa geistig bindet, und, im Alter, zur griechischen Wurzel zu dringen... es war alles, was ich gemacht habe, schon in der Jugend da... es hat sich alles aus einem entwickelt und es gehört alles zusammen... es ist mir alles immer zur Trilogie zusammengewachsen: Zur Trionfi-Trilogie“ (Carmina burana, Catulli carmina, Trionfo di Afrodite), „zur Trilogie Mond, Kluge und – nein, nicht Bernauerin – und Sommer-nachtstraum, der mich durch mein ganzes

Leben begleitet hat und zu dem ich nicht eine Bühnenmusik geschrieben, den ich komponiert hab’ – zur Antigonae-Oedipus-Prometheus-Trilogie“. Ergänzen wir noch die Trilogie des „Baierischen Welttheaters“: Bernauerin-Astutuli-Comœdia de Christi resurrectione – und wer kennt überhaupt, schon oder noch, die orffisch preziose Weihnachtssache „Ludus de nato infante Mirificus“?

München, die Heimatstadt, hätte das ehrende Orff-Festival zur Hand gehabt: Zusammen mit Stuttgart hätte es in der Staatsoper die große antike Trilogie (als Trilogie) geben können. Oder... oder... – es gibt, szenisch, die Carmina burana. (Wagner-Strauss-Pfützner-Orff – die Reihe ist münchenerisch folgerichtig.)

Der Blick, der über die Rauchwölkchen der Pfeife, über Garten und Blütenbäume, über Wald und Wiese hinweg in den blauen Himmel sinnt – sinnt er auch verlorenen Heimaten nach? Es war von manchem Helfer die Rede, nennen wir nur Caspar Neher oder Wieland Wagner, der für die Aus- und Aufführung des Orff-Werkes unersetzlich blieb: „Mir sind zu viele weggestorben –“.

Und noch die Antwort auf eine letzte Frage: „Ja, es kommt noch etwas, ein größeres szenisches Werk.“ Mehr zu erfahren, war nicht schicklich.



„O Glück, wandelbar wie der Mond...“:
Der Anfang der Carmina burana in Orffs Handschrift

Der CBS wurden in diesem Jahr von der Academie Charles Cros drei Grands Prix zugesprochen: Der „Prix in honorem“ für die Aufnahmen mit Pierre Boulez, darunter seine Einspielungen von Debussys Images, Berlioz' Fantastique und „Lélio“ sowie die in Deutschland in diesen Tagen veröffentlichte Aufnahme seines Werks „Pli selon pli“. Ferner für die Aufnahme mit Bläsermusik von Gabrieli und die Einspielung von drei Vertonungen des 116. Psalms mit der Spandauer Kantorei unter Martin Behrmann. MPS erhielt einen Grand Prix für die Platte „Eternal Rhythmus“ mit Don Cherry, Electrola für die Gesamtaufnahme der Orgelwerke Buxtehudes mit Marie-Claire Alain, Monteverdis „Selva morale e spirituale“ unter Michel Corboz und Roussels „Bachus et Ariane“ in der Einspielung des ORTF-Orchesters unter Jean Martinon.

MPS kündigt zwei neue Labels an: „Session“ soll dem Jazzfreund zum günstigen Preis von 12,80 DM erstklassige Jazzaufnahmen bieten, die MPS-Klassik-Serie, für die unter anderem das Concerto Amsterdam verpflichtet wurde, soll neben Aufnahmen berühmter Interpreten auch und vor allem Werke zugänglich machen, die bisher noch nicht auf Schallplatten zur Verfügung standen. In Kürze erscheint eine Neuauflage der Diabelli-Variationen Beethovens mit Friedrich Gulda.

Im Startprogramm der neuen „2 LP“-Musikkassetten von Philips befinden sich ein halbes Dutzend „klassische“ Kassetten, darunter eine mit Beethovens Neunter und der dritten Leonoren-Ouvertüre und die Arrau-Aufnahmen des 3. und 5. Klavierkonzerts Beethovens.

Im Zusammenhang mit unserem Beitrag über Carl Nielsen in Heft Nr. 5/70 weisen wir darauf hin, daß die dänische Nationaldiskoteket Kopenhagen eine vollständige Diskografie der Werke des Komponisten bereithält, die auch die nicht im deutschen Katalog erhältlichen Nummern anführt.

Jakob Lateiner, Jean-Bernard Pommier und Roberto Szidon geben bei den diesjährigen Berliner Festwochen Solo-Klavierabende.